



19.06.2012 / Berlin/Brandenburg / Seite 12

Von Zahlen und Menschen

Erste Europäische Theaterdepesche zur Euro-Krise

Von Tom Mustroph

Was kann Theater in der Euro-Krise tun? Diese Frage stellte sich eine Gruppe von Theaterwissenschaftsstudenten der FU, die durch eigene Griechenlandprojekte in direkten Kontakt mit den dortigen Verhältnissen gekommen und bei der Rückkehr in Empörung über die doch recht einseitige mediale Darstellung hierzulande ausgebrochen war. Sie beantwortete diese Frage formal wenig überraschend mit einem Dialog zweier Personen auf einem Podium in der Neuköllner Oper.

Inhaltlich vermochte am Sonntag aber vor allem einer der beiden Diskutanten, der österreichische Mikrokredit-Pionier und Investmentberater Leopold Seiler, einige verblüffende Erkenntnisse zu vermitteln. Seiler rückte die fiskalischen Verhältnisse zurecht. Er verwies darauf, dass Schuldenmachen nicht etwa auf besondere mediterrane Mentalitäten zurückzuführen sei. Ein viel größeres Schuldenvolumen hätte etwa die sechstgrößte Volkswirtschaft der Welt, die des US-Bundesstaats Kalifornien. »Nach Maastricht-Kriterien beträgt die Verschuldung dort trotz solcher Wachstumsmotoren wie Silicon Valley 110% des Bruttosozialprodukts. Rechnet man noch Rentenansprüche hinzu, kommt man auf das Vierfache. Es ist klar, dass diese Schulden niemals zurückzuzahlen sind«, meinte Seiler.

Im Falle Griechenlands machte er auch den Euro-Beitritt des Landes als Mitursache der dortigen Krise aus. »Vor der Ablösung der Drachme durch den Euro musste Griechenland ca. 18 Prozent Zinsen für eigene Anleihen zahlen. Mit dem Euro verringerte sich dieser Zins auf den Standardzins für alle Euro-Staaten. Das Geld war also billiger zu bekommen. Da setzt ein Mechanismus ein wie wenn man Katzen immer wieder neues Futter hinstellt. Sie überfressen sich.« Jetzt liege der Zins für griechische Anleihen wieder bei dem Ausgangswert von 18 Prozent. Als Lösung für Griechenland sieht Seiler - hierin konform mit der griechischen Linken - eine Rückkehr zur Drachme. Überhaupt plädierte er für Regionalwährungen. »Das sind Währungen, die in regionalem Kontext durch das Vertrauen der einzelnen Geschäftspartner zueinander gekennzeichnet und daher der Spekulation enthoben sind«, sagte er »nd«. In Deutschland gibt es derzeit mehr als 30 Regionalwährungen, darunter die Havelblüte in Brandenburg, den Lausitzer in der gleichnamigen Region und den Urstromtaler in Sachsen-

Anhalt.

Für den internationalen Finanzmarkt schlug Seiler eine Trennung der Investmentbanken vom Kerngeschäft der Banken vor. »Wenn Investmentbänker mit ihrem eigenen Geld oder dem ihrer um das Risiko wissenden Kundschaft spielen, wäre das ja ok. Aber sie sollten keinen Zugriff auf die unter Sicherheitsaspekten zur Bank gebrachten Ersparnisse haben«, meinte er. Zudem bemängelte er die »Hebelverhältnisse« am Finanzmarkt, dank derer einzelne Banken Summen bewegen können, die das Vielfache ihres Eigenkapitals ausmachen. Dass sich in Brüssel eine starke Koalition für Griechenlands Verbleib im Euro bildet, hält Seiler für Eigennutz. »Deutschland braucht Griechenland als Absatzmarkt. Zudem sind wegen der demografischen Entwicklung in Deutschland die europäischen Südländer mit ihrer noch anderen Bevölkerungspyramide für die Zukunft der alternden Gesellschaft hier sehr wichtig.«

Eine historische Tiefenbohrung nahm Seilers Podiumspartner Alexander Karschnia von der Theatergruppe Andcompany&co vor. Er erinnerte daran, dass solche Phänomene wie Inflation erst durch die Gold- und Silberflotten der spanischen Armada aus den frisch eroberten Kolonien in Südamerika ausgelöst wurden. Die große Geldmenge fungierte zwar als ein Katalysator des europäischen Kapitalismus. Sie löste aber auch Teuerungswellen in Europa aus. Angesichts der damaligen Krise hier und der Ausbeutungsverhältnisse in den südamerikanischen Gold- und Silberminen sprachen Karschnia und Seiler unisono von einem »doppelten Elend«. Karschnias Truppe von Andcompany verbindet in ihrer aktuellen Produktion »Der kommende Aufstand« die gegenwärtige Occupy-Bewegung mit einem Rückblick auf eben diese historische Periode.

Damit war der Bezug von kritischer Betrachtung der Finanzkrise und den Möglichkeiten des Theaters schließlich doch noch hergestellt. Diese »Europäische Depesche« der Europäischen Gemeinschaft für Kulturelle Angelegenheiten stellte ein Zwischenformat zwischen dem Krisenfest im Februar in der Kulturbrauerei, das in erster Linie Griechenland gewidmet war, und einem Folgeprojekt zu Portugal dar. Im Sommer wollen einige Aktivisten mit portugiesischen Künstlern zusammenarbeiten und Botschaften aus dieser kommenden Krisenregion nach Kerneuropa bringen.

Wegen der langen Zeiträume - Präsentationstermin dürfte erst der Herbst/Winter sein - mutet diese Europäische Gemeinschaft für Kulturelle Angelegenheiten recht schwerfällig an. Als ein engagierter Beitrag für eine notwendige Gegenöffentlichkeit bleibt die Initiative jedoch wichtig.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/230078.von-zahlen-und-menschen.html>